

## **Schaafheimer »Rebellion« niedergeschlagen**

Jeder heimatgeschichtlich Interessierte weiß, dass Schaafheim 1748 ganz überraschend Garnisonstadt wurde. Wie es dazu gekommen war, berichtet eine Notiz in der Chronik des »lößlichen Leibgrenadier-Bataillons« in Pirmasens, wo es unter dem 9. Oktober 1748 heißt: »Es ist von dem Bataillon wegen vorgewesener Rebellion der Bauern zu Schaafheim ein Kommando dahin gegangen, so aus den Kompanien des Kapitän Höffle, Eysen und Pfeffer bestanden...

Zu dieser Aufruhr war es gekommen, als der Landesvater Erbprinz Ludwig IX, ein glühender Verehrer des preußischen Militärwesens, im Amt Schaafheim die Rekrutierung junger Bauernsöhne für sein Grenadierkontingent befohlen hatte. Die Schaafheimer reagierten darauf für die damalige Zeit ganz ungewöhnlich: Sie verweigerten dem Landesvater den Gehorsam und jagten die Pirmasenser Grenadierwerber aus dem Ort.

Doch die Quittung ließ nicht lange auf sich warten. Keine drei Wochen später zogen unter Trommelwirbel und Pfeifenklang die obenerwähnten drei Grenadierkompanien durch das Untertor. Die »langen Kerls« in ihren bunten Uniformen sahen zwar ganz friedlich aus, doch ihr Befehl war eindeutig: Die Schaafheimer sind schleunigst wieder zur »Raison« zu bringen. Es waren keine besonderen militärischen Maßnahmen erforderlich, schon die Anwesenheit der »Jelängerieliebersoldaten« genügte, um den Widerstand der »übrerrheinischen Landeskinder« zu brechen. Die geplante Aushebung der Rekruten im Amt Schaafheim konnte beginnen.

### **Schlechte Zeiten für Soldatenbräute**

Während die »langen Kerls« bei dem größten Teil der Schaafheimer Bevölkerung nicht sonderlich gern gesehen waren, kamen sie offensichtlich bei der Schaafheimer Damenwelt ganz gut an, denn schon wenige Wochen nach der »Besetzung« sah sich »Ihre Hochfürstliche Durchlaucht« veranlasst, von Buchweiler aus folgendes Dekret nach Schaafheim zu schicken (Text gekürzt): »Nachdem Wir höchst missfällig vernehmen mussten, dass einige der Grenadiere zu Schaafheim ohne vorher eingeholte Erlaubnis sich auf eheliche Verlöbnisse eingelassen, was zu üblen Sitten führt, also geht der ernstliche Befehl dahin: Sollte sich ein Grenadier unterstehen, ohne zuvor eingeholte Erlaubnis mit einer Schaafheimer Weibsperson ein Eheversprechen einzugehen, soll dieser Verspruch Null und nichtig sein.

Sollte eine Weibsperson sich gar von einem Grenadier schwängern lassen, soll diese als eine Hure schlechterdings abgewiesen und nur durch öffentliche Kirchenbuße wieder aufgenommen werden. Der Grenadier hingegen soll ohne die geringste Anfechtung - ohne jegliche Zahlungsverpflichtung (alimentatione infantis) frei, ledig und los gesprochen werden. Das sollen die Weibspersonen beachten, dass sie sich vor Schaden zu hüten wissen ... «

Dieses Dekret hatte Pfarrer Schwindt von der Kanzel aus seiner Gemeinde mitzuteilen. Zwar war Ludwig IX nicht generell gegen die Heirat der Grenadiere, doch als »Vater« seiner Soldaten wollte er zuvor gefragt werden, um so zu erfahren, wer als Ehepartnerin in die »Grenadiersfamilie« aufgenommen werden sollte.

In dem o.g. Dekret weist er ausdrücklich daraufhin, dass ein Grenadier, der die Erlaubnis zum Eheversprechen eingeholt hat, sofort heiraten darf und zwar ohne die sonst erforderliche dreimalige Eheproklamation von der Kanzel seiner Heimatgemeinde. Das landesherrliche Rundschreiben blieb in Schaafheim nicht ohne Folgen, doch davon mehr in [Folge 135](#) dieser Serie.

## **Junge Witwe eine »Verbrecherin«?**

Nach Veröffentlichung des fürstlichen Dekrets über »unerlaubte Verlöbnisse der Grenadiere zu Schaafheim« wurden einige der dort bestehenden »Eheverlöbnisse« von den Soldaten wieder gelöst. Besonders tragisch war dabei der Fall der jungen Schaafheimer Witwe Anna

Maria W., der ein Grenadier der Garnison »die Ehe versprochen und sie in Unehren geschwängert« hatte. Der angehende Vater nahm sein Eheversprechen kurzerhand zurück, was er nach dem Erlass des Landesvater (s. [Nr. 134](#) dieser Serie) straflos und folgenfrei tun konnte. Für ihn war damit die ganze Angelegenheit beendet, die junge Anna Maria aber ging schlimmen Tagen entgegen.

Pfarrer Schwindt war zunächst unschlüssig, wie er sich ihr gegenüber verhalten sollte. Auf eine Anfrage gab ihm das Konsistorium in Buchweiler den »brüderlichen Rat«, die »Sünderin« nach Maßgabe der Kirchenordnung zur öffentlichen Kirchenbuße anzuhalten. Das bedeutete: Die junge Frau musste bei einem Gottesdienst der gesamten Gemeinde in dem »Hurenstuhl«, einer einzelnen Bank unter der Kanzel, stehen. Der Pfarrer nannte zwar nicht ihren Namen, sagte jedoch den versammelten Gläubigen, dass sich eine »Person« gegen die Kirchenordnung vergangen hat und nun »die durch ihr begangenes Laster schwer geärgerte Gemeinde« um Verzeihung bitten will.

Heute schütteln wir über die Praktiken den Kopf, damals aber war dies das übliche Verfahren in der evangelischen und - mit einigen Abänderungen - auch in der katholischen Kirche. Für die Betroffene war die Tortur eine furchtbare Demütigung. Wenn der Pfarrer auch nicht ihren Namen nannte, so sah doch jeder, wer in dem »Sünderbänkchen« stand. Auch nach dieser Prozedur in der Kirche war die Angelegenheit ja noch nicht beendet, die »Sünderin« musste weiter in dem Ort leben. Zwar war ihr von der Gemeinde nach der öffentlichen Kirchenbuße vergeben worden, aber trotzdem konnte sie in der Folgezeit immer wieder die »gelebte Nächstenliebe« mancher »frommen« Nachbarin erleben. So war es wenige Jahre zuvor in der Kirche zu einem heftigen Streit gekommen, weil niemand neben einer Frau, die sich der Kirchenbuße unterzogen hatte, sitzen wollte. Weil sie das alles befürchtete, hatte die junge Anna Maria W. in wiederholten Eingaben darum gebeten, ihr diese Demütigungen zu ersparen. Doch ihre Bemühungen waren umsonst; Das Konsistorium ließ ihr mitteilen, dass »ihrem Begehren nicht willfahret werden kann.«

Man wollte ein abschreckendes Exempel statuieren. Die bedauernswerte Witwe musste sich der öffentlichen Kirchenbuße stellen. Aus dem Rescriptenbuch der Pfarrei geht jedoch hervor, dass es auch »Übeltäter« gab, die sich nicht diesem Bußakt unterwarfen. Sie wurden aus der Kirchengemeinde ausgeschlossen, und mancher verließ daraufhin seine Heimat. Um diesen Personen »wegen ihres begangenen Lasters« in der Fremde nicht alle Startchancen zu nehmen, ermächtigte man den Pfarrer, ihnen ein »Attest« auszustellen, doch nur dann, wenn er »bei einer Prüfung herzliche und wahre Reue über die begangenen Verbrechen verspürte.« 1757 wurde die öffentliche Kirchenbuße durch eine stille Buße in Verbindung mit einer Geldzahlung abgelöst, und 1765 verschwand auch der »Hurenstuhl« für gefallene »Frauenspersonen« aus der Kirche.

Folge: 137

## **Spießrutenlauf im Schlosshof**

Soldatenleben bedeutete zu allen Zeiten Unterordnung und Gehorsam gegenüber Vorgesetzten. Wer dies nicht einsehen wollte, wurde von jeher mit entsprechenden Maßnahmen zur Einsicht gebracht.

Es war im Frühjahr 1749. Ein Grenadierkommando marschierte unter Trommelklang im Schaafheimer Schlosshof auf. Im Abstand von drei Metern bildeten die Soldaten zwei Reihen, so daß zwischen ihnen eine Gasse entstand. Nachdem der Profos, der Zuchtmeister der Garnison, jedem Grenadier eine frischgeschnittene Haselrute überreicht hatte, brachten zwei »lange Kerls«, gefolgt von einem berittenen Offizier, einen gefesselten Kameraden mit entblößtem Oberkörper auf den Platz.

Ja, liebe Leser, Sie vermuten völlig richtig: Man traf Vorbereitungen für einen Spießrutenlauf. Amtsverweser Schneider, der als Zeuge der Behörde zugegen war, schrieb in einem amtlichen Bericht, »dass der Grenadier sollt traktieret werden.«

Es ist nicht bekannt, was der arme Teufel angestellt hatte; vielleicht war er ein Deserteur oder ein Befehlsverweigerer. Die Tatsache, dass die »Traktur« öffentlich auf dem Exerzierplatz

vollzogen wurde, spricht dafür, dass man für alle ein abschreckendes »Exempel statuieren« wollte.

Ein Trommelwirbel war das Startzeichen für den Leidensweg des Delinquenten durch die Gasse seiner Kameraden. Jeder Grenadier musste dem armen Kerl mit der Haselrute einen Schlag auf den nackten Rücken versetzen. Während eine Korporal den »Sünder« mit dem Kolben des Kurzgewehres durch die Gasse trieb, achtete der berittene Offizier darauf, dass jeder Rutenschläger auch kräftig hinlangte. Dabei war es sehr schwer, sich mit Scheinschlägen aus der Affäre zu ziehen. Am Ende der Gasse wurde der Gezüchtigte von dem Krankenpfleger der Garnison in Empfanggenommen und in das Krankenrevier gebracht. Dort versuchte man mit ölgetränkten Leinentüchern die Schmerzen des Gequälten zu lindern. Draußen auf dem Schlossplatz aber ging man wieder zur Tagesordnung über. Der Profos sammelte die Stöcke ein, die Grenadiere absolvierten ihre täglichen Exerzierübungen. Erst nach Tagen kehrte der Gezüchtigte zu seinen Kameraden zurück. Hatte er beim Spießrutenlauf laut gejammert, so empfingen sie ihn mit Spott und höhnten: »Weil du noch eine Jungfer warst, hast du so laut geheult. Das nächste Mal wird es bestimmt schon ruhiger gehn!«

Damit die Züchtigung auch wirklich ruhiger ablief und die Bevölkerung durch die Schreie des Delinquenten nicht beunruhigt wurde, musste dieser während der »Prozedur« eine Bleikugel in den Mund nehmen.

Ob es in Schaafheim außer dieser »Traktierung eines Grenadiers« zu weiteren Züchtigungen kam, wissen wir nicht. Die beabsichtigte abschreckende Wirkung jedoch war offensichtlich nicht allzu groß, denn auch in der Folgezeit wagten immer wieder einzelne Grenadiere die Flucht aus ihrem gutbewachten. Schaafheimer Quartier. Die Versuchung war hier besonders groß, weil die Grenze zum »Ausland« dem Kurfürstentum Mainz, nahe vor den Toren der Garnison verlief.

Folge 436

## **Exerzierplatz wird Streuobstwiese**

Wenn wir heute durch unser friedliches Schaafheim gehen, kann man sich kaum vorstellen, dass hier einmal ein Garnisonsstandort war, in dem Hessen-Darmstädtische Grenadiere stationiert waren und gedrillt wurden.

Unser damaliger Landesherr Landgraf Ludwig IX., der seine Residenz in Pirmasens hatte, war ein glühender Verehrer des preußischen Militärwesens und wünschte, dass seine [Grenadiere](#) an allen Standorten eben nach diesem preußischem Vorbild ausgebildet wurden, auch in Schaafheim, wo seit 1748 eine Grenadiergarnison bestand.

In mehreren Dekreten hatte er sich darüber beschwert, dass „die Grenadiere so wenig in der Fertigkeit des Exerzierens“ zunehmen und verlangt, dass sie "das ganze Jahr hindurch wenigstens die Woche dreimal exerzieren, recht marschieren, gerade stehen und schnell reißen (mit dem Gewehr), damit wir allemal Freude an unserer Kompanie haben“.

Sofort nach Aushebung der ersten Rekruten, wurde deshalb außerhalb der Schaafheimer Ortsmauer gegen Schlierbach zu einem Exerzierplatz vermessen und ausgebaut. Die Ausbildung verlief dort nach einem vorgegebenen Exerzierreglement. Zunächst wurden die Grenadiere ohne Gewehr „abgerichtet“. Erst, wenn Körperhaltung, richtiges Marschieren und korrektes Drehen genügend gedrillt waren, begann die Ausbildung mit dem Gewehr, mit dem Einüben der einzelnen Griffe. Bild.. Später setzte unter Musikbegleitung das Exerzieren im Kompanieverband ein, wobei die verschiedenen Marschformationen auf dem Übungsplan standen. Die dabei gespielten Märsche waren zum größten Teil vom Landesherrn selbst komponiert worden. Es wird berichtet, dass viele Tausend Kompositionen von ihm stammten. Unter den Grenadiermärschen befand sich auch ein „Schaafheimer Marsch“, und wir dürfen vermuten, dass dieser besonders häufig in der Schaafheimer Garnison zu hören war.

Bereits Ende 1749 waren die ersten Grenadiere aus Schaafheim abgezogen und nach Pirmasens verlegt worden. Am 31. März 1750 erfolgte dann die Auflösung der gesamten Schaafheimer Garnison.

In den nachfolgenden Jahren wurde in Schaafheim alles, was an das Garnisonsintermezzo erinnerte, beseitigt. So verschwanden die Schilderhäuschen und Schlagbäume vor den Toren,

die Wachstuben und das Lazarett im Schreibhaus. Natürlich war auch der Exerzierplatz überflüssig geworden. In den Gemeinderechnungen von 1759 heißt es, dass auf ihm auf Kosten der Gemeinde 61 Apfelbäume gepflanzt wurden. Eine wahrlich sehr sympathische Form der Entmilitarisierung finde ich. Wo einst junge Rekruten gnadenlos gedrillt worden waren, war eine Streuobstwiese entstanden.

Folge 592

## **Die „langen Kerls“ in Schaafheim**

An anderer Stelle wurde bereits mehrfach über die Zeit berichtet, als Schaafheim Standort einer Hessisch-Darmstädtischen Grenadierkompanie war. Von 1748 bis 1750 bestimmten die [„langen Kerls“](#) mit ihren bunten Uniformen und hohen Grenadiershüten das Schaafheimer Ortsbild. Nach der Mode der Zeit bevorzugte der Landesvater Ludwig IX. bei der Auswahl seiner Soldaten möglichst groß gewachsene Kandidaten. So findet man bei den erfassten Schaafheimer Grenadiere keinen unter 1.70m.

Bis März 1749 war die Schaafheimer Garnison auf nahezu 100 Mann angewachsen. Über das Verhältnis zwischen diesen Gästen und der einheimischen Bevölkerung findet man in den Archivbelegen mancherlei Klagen.

### **Störenfriede in der Kirche**

Jeden Sonntag gab es für die Grenadiere einen gemeinsamen Kirchgang, an dem alle teilnehmen mussten. Schon lange vor Beginn des Gottesdienstes hatte die Truppe an zutreten, natürlich in ihren schmucken Uniformen, mit frisch gepuderten Zöpfen und glänzendem Lederzeug.

Unter Pfeifenklängen marschierte die Mannschaft hoch zur Kirche und besetzte die Plätze auf der unteren Empore, sehr zum Ärger der Schaafheimer Männer, die dort sonst ihre angestammten Plätze hatten. Wie das Protokoll des Presbyteriums (des Kirchengerichts) berichtet, kam es durch die Soldaten mehrfach zu „Unruhen“ während des Gottesdienstes, so dass die beiden „Censoren“ (Kirchenschütze) eingreifen mussten. Pfarrer Schwind beschwerte sich deshalb bei dem Standortkommandanten. Ob und wie die Störenfriede bestraft wurden, ist nicht bekannt.

### **Unliebsame Gäste in den Häusern**

Da keines der herrschaftlichen Gebäude für eine, gemeinsame Unterkunft der Soldaten geeignet war, wurden die Grenadiere zunächst in Privathäuser eingewiesen. wobei man vorerst Quartiere in der Schaafheimer Durchgangsstraße auswählte. Die Hausherrn hatten laut Anweisung für „Speis, Trank und Bettung“ zu sorgen. Später wurden auch Bewohner der „Zerchgassen“ zur Verpflegung der Soldaten verpflichtet. Man kann sich gut vorstellen, dass das bei vielen Bewohnern, die so wie so oft sehr beengt wohnten, für Ärger sorgte. Einmal berichtet das Gerichtsbuch von tätlichen Auseinandersetzungen zwischen „Gästen“ und Einheimischen. Nun, der ganze Spuk dauerte nur 2 Jahre; 1750 wurden die Grenadiere nach Pirmasens abgezogen.

### **Selbstmord aus Liebeskummer**

Im Oktober 1748 herrschte in der Schaafheimer Garnison große Aufregung. Wie das Schaafheimer Kirchenbuch berichtet, erschoss sich der 19 jährige Johannes Weilmünster aus Dietzenbach „selbsten mit seinem Gewehr aus Verdruss, dass ihm seine damalige Liebste Dorothea Schmuck aus Rossdorf Ehe und Verspruch resolvierte“.

Selbstmörder wurden damals in der Regel außerhalb der Friedhöfe beerdigt, der junge Soldat fand jedoch auf dem alten Schaafheimer Friedhof seine letzte Ruhestätte.

## **Viele Schaafheimer blieben in Pirmasens**

Die Gemeinde Schaafheim steht in geschichtlicher Verbindung mit der Stadt Pirmasens. Das einstige „Schaffheim“ war vorübergehend Garnisonstadt für die Grenadier-Leibkompanie des

Erbprinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt, und zwar 1749/50, während die Residenz in Pirmasens verblieb. Und mit Sicherheit stammen die Pirmasenser Familien Krautwurst, von denen es auch dort nicht wenige gibt, einstmals aus der Bachgaugemeinde.

Der Schaafheimer Otto Krautwurst (Babenhäuser Straße 64) schrieb vor einiger Zeit an seinen Pirmasenser Bekannten Kraft einen Brief und fügte zwei Exemplare des Heimatbuches von Hans Dörr „Schaafheim im Wandel der Zeiten“ bei. Otto Krautwurst sprach in dem Brief die Erwartung aus, dass er durch eine Veröffentlichung in der „Pirmasenser Rundschau“ etwas mehr über seine mit dem schmackhaften Namen ausgestatteten Vorfahren erfahren kann. Herr Kraft stellte der Redaktion der Pirmasenser Zeitung den Brief zur Verfügung, die darauf einen Artikel unter dem Titel „Wo des Landgrafen Grenadiere exerzierten“ brachte, dessen Inhalt sicher auch unsere Schaafheimer Mitbürger interessiert. Die „Pirmasenser Rundschau“ schrieb unter anderem folgendes:

„Schaafheim hat eine bewegte Geschichte. Um 830 schenken Tacholf und seine Tochter Bertloug ihre Güter in „Schofheim“ dem Kloster Fulda. 1200/1300 gehört „Schoffheim“ zum kaiserlichen Wildbann Dreieich. Interessant ist für uns 1398, als Pfalzgraf Ruprecht das Dorf „Schaffheym“ den Grafen von Hanau zu Lehen gab. (Wie großzügig ging man mit Ortsnamen um). Stadtrechte, Hofgericht, Reformation, Hexenprozesse, 30jähriger Krieg, Pest, 1736 stirbt das Geschlecht Hanau-Lichtenberg aus. Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt streiten um die Erbfolge. 1771 kommt „Schafheim“ endgültig zu Hessen-Darmstadt. Es führt im Wappen drei Sparren (Hanau), Löwe (Lichtenberg, Lamm und Wolfsangel).

„Du hast wohl e Vedderche in Pirmasens“, hieß es in Schaafheim von einem, der besondere Vergünstigungen, etwa Befreiung vom Militärdienst, von Fronfuhren, erhielt, weil er in Pirmasens, nach 1736 für Schaafheim zuständige Residenz, über gute Beziehungen verfügte. Schaafheims Rathaus soll mit Bier gebaut worden sein. Als befestigter Stützpunkt an der Grenze zum benachbarten Mainzer Territorium im Bachgau, als Kornkammer, war Schaafheim von den jeweiligen Landesherren begehrt und umworben worden.

### **Die historischen Zusammenhänge**

Aber lassen wir das Kapitel „Schaafheim in neuen Farben“ für die Zusammenhänge mit Pirmasens zeugen (etwas gekürzt): Im Zuge der Auseinandersetzungen, die sich hart an der Grenze eines Krieges bewegten, besetzten 1736 hessen-darmstädtische Truppen Schaafheim, „um diesen prämitierten Teil des Amtes Babenhausen für das Darmstädter Haus zu sichern ...“ 1741 übernahm Erbprinz Ludwig von Hessen-Darmstadt die Regierung über die ihm zustehenden Territorien der Grafschaft, baute seine Residenz Pirmasens als Garnisonsstadt aus und begann auch in Schaafheim mit der Rekrutierung von Soldaten. Der anfängliche Widerstand gegen diese Maßnahme legte sich, als der neue Landesherr drei Kompanien Pirmasenser Grenadiere vorübergehend hierher verlegen ließ, „um die Untertanen zur Raison zu bringen“. Da sie die Last der Einquartierung möglichst schnell wieder loswerden wollten, beugten sich die Schaafheimer. Die Rekrutierung begann.

### **Ständige Fuhren**

Im Frühjahr 1749 kam die Malerkolonnen. Die Stadttore mit den Schlagbäumen, die Schilderhäuschen, die Fensterläden am Schloss leuchteten rot-weiß-blau. Es hatten 48 Grenadiere Quartier bezogen. In aller Frühe Trommelklang und Exerzierübungen. Der Gemeindegemeinder hat die notwendigen Gewehr- u. Trommelständer angefertigt. Das Gemeindegemeinderhaus wurde Lazarett, im Backhaus wohnten Offiziere. Gemeindegemeinderbäcker Allbrecht weigerte sich, „auch nur einen Laib Brot zu backen“. 1750 waren es 200 Mann. Die Wachen am Tor wurden verstärkt, Sperrgeländer an die Ausgänge gestellt. Besonders verärgert waren die Schaafheimer über die ständigen Fuhren nach Pirmasens „um Bagage der Grenadiere zu holen oder fortzubringen“. Zwar bekamen die Fuhrleute pro Tag und Pferd einen Gulden, aber neun bis zehn Tage gingen Feldarbeit verloren.

Überraschend im Herbst 1750: Auflösung der Garnison. Ein Treck mit 24 Fuhrleuten brachte die Bagage nach Pirmasens. Sofort ließ die Gemeinde die Schilderhäuschen aus den Ortsmauern herausbrechen, alles, was an die Garnison erinnerte, sollte beseitigt werden. Die jungen Schaafheimer mussten von nun an ihre Militärdienstzeit in Pirmasens ableisten. Darüber gibt es einen Vermerk: „Die meisten unserer überrheinischen Landeskinder (Schaafheims) geben zwar gute und fleißige Untertanen, weniger aber gute Soldaten ab. Durch das Laufen und Lamentieren der Eltern werden sie weich gemacht, verfallen in

Heimweh, sitzen daher beständig in den Lazaretten oder desertieren!“ - Betrübtlich für den Landgrafen.

### **Gefasst und Gehängt**

Es finden sich in der Liste der Deserteure häufig Schaafheimer, zum Beispiel 1752 die Brüder Most. Sie hatten sich von preußischen Werbeposten abwerben lassen, wurden nahe bei Pirmasens gefasst und zurückgebracht. Zwar drohte ihnen der Kommandant „Kriegs- und Standrecht“ an, es blieb wohl nur bei der Drohung. Christian Most brachte es in Pirmasens bis zum Oberstleutnant. Weniger Glück hatte Johannes Merkel, der Silvester 1747 mit J. Sauerwein und Sebastian Rudolph desertiert war. Er wurde gefasst und gehängt. Auch Johann Michel, der von Pirmasens bis in die Kapkolonie verschlagen ward, wurde hingerichtet.

Viele Schaafheimer blieben nach ihrer Dienstzeit in Pirmasens, und die mündliche Überlieferung will wissen, dass es ein Schaafheimer Grenadier war, der in seiner Freizeit Holzschuhe anfertigte und somit Begründer der Pirmasenser Schuhindustrie wurde. « Soweit das Kapitel aus dem Buch von Hans Dörr. Es fragt sich nun für uns hier (in Pirmasens), hieß jener Holzschuhmacher etwa Jost? Und bewundern wir bei unserem Brunnen-Mann einen Schaafheimer? - Oder hat jener mündlich Überlieferte einen ganz anderen Namen? - Heimatforscher an die Front!

### **Krautwürste bitte melden**

1683 wurde in Schaafheim das Rathaus durch den dortigen Zimmermann Georg Krautwurst wieder aufgebaut. Wahrscheinlich stammt der freundliche Übersender des Buches, aus dem wir zitierten, Otto Krautwurst, von diesem ab. Otto Krautwurst möchte gerne mehr erfahren von etwaigen Pirmasenser Krautwürsten. Nachdem es allein im Telefonverzeichnis zwölf Krautwürste gibt, müsste das eigentlich leicht sein. Er schließt seinen Brief mit der eindringlichen Frage: Wer schreibt mir? (O.K., Babenhäuser Straße 64, 6117 Schaafheim). Außerdem: Pirmasens und Schaafheim gehören durchaus zusammen! Denn unter den „Scheffemer Sprüch“ hat sich einer erhalten, den man einem nach einer allzu langweiligen Besorgung zurief: „Mer moant, du hests in Buchweiler gehoult!“ Buchweiler im Elsass, bevorzugter Wohnort unserer Großen Landgräfin Karoline, gehörte lange Zeit zur Schaafheimer zuständigen Residenzstadt. Ein Bote dorthin war mindestens 12 bis 14 Tage unterwegs, oftmals noch länger, wenn es etwa am Rheinübergang zu Schwierigkeiten kam. Da sieht man Weder einmal, wie herrlich weit wir es inzwischen gebracht haben.

Erneste Fuhrmann-Stone“

Soweit die „Pirmasenser Rundschau“. Inzwischen haben sich bei Herrn Krautwurst schon einige Pirmasenser schriftlich gemeldet.

Folge 187

## **"Auf Schusters Rappen« nach Pirmasens**

Vor zwei Wochen stattete der Chor der evangelischen Kirchengemeinde Schaafheim der ehemaligen Residenzstadt Pirmasens einen Besuch ab und suchte dort - wie die Pirmasenser Heimatzeitung in großen Lettern berichtete »die Spur der Ahnen«. Siehe aber auch den Reisebericht von Pfarrer i.R. Heinrich Vos-Lankamp in unserer letzten Ausgabe unter dem Titel »Besuch bei den Vettern und Cousinen«. Zwei Stunden Fahrt in einem bequemen Reisebus, und das Ziel war erreicht.

Wenn unsere Vorfahren vor 250 Jahren in die Residenz wollten - oder besser gesagt - mussten, war dies ein ungleich schwierigeres Unternehmen. Wie die Gemeinderechnungen belegen, kam es sehr häufig vor, dass Schaafheimer Kuriere amtliche Schreiben in die ferne Landeshauptstadt bringen oder von dort abholen mussten. Zwar war Schaafheim selbst ein Amtssitz, wohl vergleichbar mit einer heutigen kleineren Kreisstadt, und es wirkten hier hochgestellte Regierungsbeamte, wie der Amtmann, der Oberförster, der Schulinspektor und Amtschirurg, aber es gab doch immer wieder Entscheidungen, die von höchsten Regierungsstellen gefällt werden mussten - und die saßen nun einmal in Pirmasens.

Zwischen 1747 und 1750, in der Zeit also, in der Schaafheim eine Grenadierkompanie des Erbprinzen beherbergen »durfte«, waren solche Botengänge besonders häufig. Greifen wir einen Fall heraus:

1749 war es zwischen Schaafheim und den anderen Amtsorten zu Unstimmigkeiten gekommen, weil diese sich weigerten, das Brennholz für die Unterkünfte der Offiziere und das Lampenöl für die Wachstuben an den beiden Ortsausgängen mitzufinanzieren. In Schlierbach hieß es: »Schaafheim ist Garnisonsstandort, also sollen die Schaafheimer gefälligst die Kosten für ihre Soldaten selbst tragen«. Schultheiß Kreh ließ ein »Memorial« verfassen, in dem die hohe Landesregierung um Amtshilfe gebeten wurde.

Als Kurier wählte man Georg Bohland und Johannes Lutz aus. Sie benötigten für ihren »Gang« nach Pirmasens neun Tage und erhielten pro Tag eine Pauschale von 15 albus. (Zum Vergleich: Ein Pfund Fleisch kostete damals 8 bis 10 albus). Es ist kaum anzunehmen, dass die beiden Boten die 200 Kilometerstrecke nur zu Fuß, zurücklegten. Auf dem Weg verkehrten täglich Getreide- oder Holzfuhrwerke, und man konnte einen Teil der Strecke (evtl. von Gernsheim bis Speyer) auch auf einem Rheinkahn zurücklegen.

Ganz nebenbei: Der weite Weg der beiden Schaafheimer Boten hatte sich gelohnt. Schlierbach und Dietzenbach wurden verpflichtet, die beanstandeten »Besatzungskosten« mitzutragen.

### **Mit dem Fuhrwerk über den Rhein**

Neben den Botengängen wurden in der genannten Zeit sehr häufig auch Fahrten mit Fuhrwerken angeordnet. Auch dafür ein Beispiel:

Nach einer Inspektion des Amtes Schaafheim musste im Februar 1748 Regierungsrat Reh mit einem »Vierspanner« nach Pirmasens zurückgebracht werden. Hin- und Rückfahrt dauerten zusammen neun Tage; die Schaafheimer Fuhrleute erhielten pro Zugtier einen Gulden Fuhrlohn. Die Hinfahrt (vier Tage) wurde in Pirmasens entlohnt, die Rückfahrt (fünf Tage) sowie die Kosten für die Rheinüberquerung bei Rheindürkheim (nördlich von Worms) musste die Schaafheimer Gemeindekasse tragen. Anhand noch erhaltener Belege können wir heute die damals übliche Fahrtroute von Schaafheim nach Pirmasens in etwa rekonstruieren. Die Fahrt führte von Schaafheim über Roßdorf nach Darmstadt, ein Stück die Bergstraße entlang, durch das Ried bis zum Rheinübergang bei Rheindürkheim (einmal ist auch Gernsheim und Worms als Übergangsstelle genannt). Auf der anderen Rheinseite fuhr man die Weinstraße entlang passierte Neustadt und Landau und erreichte über Annweiler und Weidenthal die Landeshauptstadt.

Dies war wohl auch in etwa die Marschrouten der Schaafheimer Grenadiere, als sie, 1750 nach Pirmasens abrücken mussten.

### **In Schaafheim ihr Glück gefunden**

Seit 1745 wurde das Amt Schaafheim von dem damaligen Babenhäuser Ratsschreiber Schneider verwaltet. Zwar saß er hier nicht an den Schaltstellen der Landespolitik -die wurde in Pirmasens und Darmstadt gemacht- doch er war der erste Mann des Amtes, und neben Schaafheim selbst unterstanden ihm auch vier weitere Amtsorte. Seine beiden heiratsfähigen Töchter fühlten sich jedoch in der abgelegenen Provinz weniger wohl. Wie sollten sie hier einen standesgemäßen Partner finden? Aber das sollte sich alles ganz schnell ändern. 1747 kamen die Soldaten nach Schaafheim, schmucke, hochgewachsene Burschen, mit herrlichen, bunten Uniformen. Es kam wie es kommen musste: Am 2. Oktober 1748 läuteten im Hause des Amtsverwesers zum ersten Mal die Hochzeitsglocken. Seine Tochter Johanna Dorothea heiratete den aus Darmstadt stammenden Leutnant Christian Wilhelm Bechthold; er war der kommandierende Offizier der Schaafheimer Grenadierkompanie. Ein Jahr später heiratete auch die zweite Tochter des Amtsverwesers; ihr Auserwählter war der Grenadierleutnant Christian Pfersdorf. Diese Vermählung nahm der Dietzenbacher Pfarrer Johann Christian Preibisius vor, er war ein Sohn des inzwischen verstorbenen Schaafheimer Pfarrers Preibisius und hatte von 1740-46 als Adjunkt seinen Vater in der Seelsorge unterstützt. Der amtierende Schaafheimer Pfarrer war Ober diese »Anmaßung« sehr erbost; als Standortgeistlicher der

Schaafheimer Garnison fühlte er sich übergangen. Ja, der Streit zwischen Pfarrer und Amtsverweser führte soweit, dass Schwindt den Erbprinzen »ehrfürchtigst ersuchte«, ihn aus Schaafheim abzuverufen. Doch der Landesvater schlichtete den Streit auf seine Art, er versprach eine Untersuchung der Angelegenheit, und erteilte »seinem Offizier Pfersdorfen« einen scharfen Verweis »wegen unziemlichen Verhaltens«. Schwindt blieb daraufhin in Schaafheim, die beiden Schwiegersöhne des Amtsverwesers aber machten in Pirmasens eine glänzende Militärkarriere und brachten es bis zum Oberst bzw. Major im Regiment des Erbprinzen. Wir dürfen annehmen, dass ihre Schaafheimer Frauen daran nicht ganz unbeteiligt waren.

Aus: Schaafheim im Wandel der Zeiten (Hans Dörr)

## **Schaafheim in neuen Farben**

Zunächst einige Vorbemerkungen zum historischen Hintergrund: Als Graf Reinhard III von Hanau-Lichtenberg (s. Abb. 2) 1736 ohne männliche Erben starb, entspann sich zwischen den beiden Linien der Landgrafen von Hessen in Darmstadt und Kassel ein heftiger Streit um die Erbnachfolge in der verwaisten Grafschaft.

Im Zuge dieser Auseinandersetzungen, die sich hart an der Grenze eines Krieges bewegten, besetzten 1736 hessendarmstädtische Truppen Schaafheim, »um diesen prämittierten Teil des Amtes Babenhausen« für das darmstädter Haus zu sichern; auch Schlierbach und Dietzenbach kamen in Darmstädter Besitz. Babenhausen dagegen und die restlichen Dörfer des Amtes wurden von Kasseler Truppen besetzt.

1741 übernahm »Erbprinz« Ludwig von Hessen-Darmstadt die Regierung über die ihm zustehenden Territorien der ehemaligen Grafschaft. Als begeisterter Anhänger des preußischen Militärwesens baute er seine Residenz Pirmasens als Garnisonsstadt aus und begann in seinen Ämtern - auch in Schaafheim - mit der Rekrutierung von Soldaten. Der anfängliche Widerstand der Schaafheimer gegen diese Maßnahme legte sich, als der neue »Landesvater« drei Kompanien Pirmasenser Grenadiere vorübergehend hierher verlegen ließ, »um die Untertanen im fernen Amt Schaafheim zur Raison zu bringen«. Da sie die Last dieser Einquartierung möglichst schnell wieder loswerden wollten, beugten sich die Schaafheimer - die Rekrutierung begann und Schaafheim wurde Garnison. Soweit die Vorbemerkung.

Im Frühjahr des Jahres 1749 hatte Schaafheim erneut Einquartierung, doch diesmal waren es keine Soldaten, sondern eine Malerkolonie aus Darmstadt. Das Dörfchen wurde prächtig herausgeputzt und bot schon von

weitem ein farbenfrohes Bild. Die Stadttore mit den Schlagbäumen, die Fensterläden am Schloss und an den herrschaftlichen Wirtschaftshöfen, sowie die Schilderhäuschen, die vor den öffentlichen Gebäuden aufgestellt worden waren, leuchteten in den Farben des neuen Landesvaters: Rot-Weiß-Blau. Im Schloss - oder besser - in den wenigen Gebäuden, die davon noch übrig geblieben waren, hatten 48 Grenadiere der »Schaafheimer Kompanie« Quartier bezogen. Schon in aller Frühe begannen sie bei Trommelklang im Schlosszwinger mit ihren täglichen Exerzierübungen; der Gemeindegemeinder hatte die dazu notwendigen Gewehr- und Trommelständer angefertigt.

Stolz war man in Schaafheim auf die Aufwertung zur Garnisonsstadt überhaupt nicht; sie brachte nur zusätzliche Kosten für den Gemeindegemeinder und vor allem Ärger.

Das Gemeindegemeinderhaus z.B. wurde teilweise als Lazarett umgebaut, die Wohnung im oberen Backhaus musste für die Offiziere geräumt werden. Der Gemeindebäcker Albrecht war über seine Ausquartierung dermaßen erbost, dass er sich mehrere Tage weigerte, »auch nur einen Laib Brot zu backen.« Die Truppenstärke der Garnison Schaafheim wuchs bis 1750 auf

200 Mann an - darunter waren 18 Schaafheimer. Da sich wiederholt Grenadiere absetzten, wurden die Wachen an den Toren verstärkt und die Ausgänge durch zusätzliche Sperrgeländer gesichert.

Besonders verärgert waren die Schaafheimer über die ständigen Fuhren nach Pirmasens, »um die Bagage der Grenadiere zu holen oder fortzubringen.« Zwar bekamen die Fuhrleute pro Tag und pro Pferd einen Gulden, aber 9 bis 10 Tage gingen dadurch für notwendige Feldarbeiten verloren.

Im Herbst 1750 kam - für alle völlig überraschend - der Befehl, die Garnison in Schaafheim aufzulösen; ein Treck mit 24 Schaafheimer Fuhrleuten brachte die gesamte »Bagage« nach Pirmasens. Sofort nach dem Abzug ließ die Gemeinde die Schilderhäuschen an den Tortürmen aus der Ortsmauer herausbrechen - offensichtlich sollte alles, was an die »Garnisonsstadtepisode« erinnerte, möglichst schnell wieder beseitigt werden. Die jungen Schaafheimer mussten von nun an ihre Militärdienstzeit in Pirmasens ableisten. Dass sie das oft sehr widerwillig taten, geht aus folgendem Vermerk hervor:

»Die meisten unserer übrerrheinischen Landeskinder (dazu gehörten die Schaafheimer) geben zwar gute und fleißige Untertanen, weniger aber gute Soldaten ab. Durch das Laufen und Lamentieren der Eltern werden sie weich gemacht, verfallen in das Heimweh, sitzen daher beständig in den Lazaretten oder desertieren.«

(St. A. Dst. El 8,221, 7) Tatsächlich finden sich in der Liste der Deserteure häufig auch Schaafheimer, wie z.B. 1752 die Gebrüder Most. Sie hatten sich von preußischen Werbem abwerben lassen, wurden jedoch nahe bei Pirmasens wieder gefasst und in die Garnison zurückgebracht. Zwar drohte ihnen der Standortkommandant das »Kriegs- und Standrecht« an, doch offensichtlich blieb es nur bei der Drohung, denn Christian Most brachte es später in Pirmasens noch bis zum Oberstleutnant.

Weniger Glück hatte Johannes Merkel, der in der Silvesternacht 1747 gemeinsam mit Johannes Sauerwein und Sebastian Rudolph desertiert war; er wurde gefasst und gehängt. Auch der Schaafheimer Grenadier Johann Michel, der von Pirmasens bis in die holländische Kapkolonie verschlagen worden war, wurde hingerichtet, als er sich von seiner Truppe abzusetzen versuchte.

Viele Schaafheimer blieben nach ihrer Dienstzeit in der Garnisonsstadt Pirmasens, und die mündliche Überlieferung will wissen, dass es ein Schaafheimer Grenadier war, der in seiner Freizeit Holzschuhe anfertigte und somit zum Begründer der Pirmasenser Schuhindustrie wurde.

Quellen: Gemeindearchiv Schaafheim/Rechnungsbände 1748-50-XV /80 Staatsarchiv Darmstadt E 8/221, 222

Geißler: Schaafheim 1/56,57